

ich irgend etwas angegeben — ich weiß heut noch nicht, was eigentlich der richtige Grund . . .“

Da fiel ihm Sophie heftig ins Wort: „Sie hätte immer zu dir stehen müssen. Sie schiebt alles hinaus, bald das, bald jenes, was sie hindert, sie hat keinen Mut, keinen Glauben,“ — ihr Gesicht wurde fiebergerötet. „Und doch gehört sie zu dir.“ Sie sprach die letzten Worte bereits wieder leise und gleichgültig. Brach kurz ab, als müßte sie sich schämen. Als hätte sie auch jetzt wieder vergeblich auf etwas warten müssen.

Er schwieg. Er hätte sagen wollen, es ist ja alles nicht so.

Nach einer Minute, in der beide das Schweigen peinlich bedrückte, sagte sie: „Du hast doch einmal von ihrer Freundin eine Ohrfeige bekommen.“

Er lächelte — überhaupt hörte er die letzte Zeit weniger auf das, was sie wirklich meinte. Es war, als hätte er das alles zu Frieda sprechen können. „Ach Gott, ich hab ihr damals eine dumme Antwort gegeben, als sie auf einem Spaziergang durch den Wald von mir verlangte, ich sollte sie erwürgen.“

„Ich erinnere mich.“ Sie sah ihn lauernd an.

Nach einer Weile sagte sie: „Glaubst du nicht, daß dieser Wunsch das Höchste ist, was eine Frau geben kann?“

Er riß die Augen auf.